Tägliches
Cincinnatier Volksblatt

Briefe an das „Volksblatt" sind zu adressiren:
Cincinnatier Volksblatt, Box 228,
Cincinnati, Ohio.

Haupt-Office:
No. 127 Ost Siebente Straße.
Cincinnati, O.

Geschäfts-Department.. .Telephon Canal 2094
Redaktion .....Canal 2095

Zweig-Offices:
Covington, Ky., Peoples Nat. Bank u. Trust Co. Gebäude, 7 West 11. Str.—Tel. South 3254.
Newport, Ky., 339 York Str. Tel. South 2401.
Hamilton, 449 G. 5. Str., Tel. Bell 476-R.

Oestlicher und westlicher Vertreter:
Howard C. Story
New York — 1106 Fifth Avenue.
Chicago — 664 Peoples Gas Building.
Philadelphia - 924 Arch Straße

Freitag, den 3. November 1915.

Der englische Premier gibt in seiner Anrede an die englischen Arbeiter, worin er sie ersucht, keinen höheren Lohn zu fordern, zu, daß die Preise für Nahrungsmittel um 40 Prozent gestiegen sind, für Kleider um 30 Prozent und so die ganze Reihe hindurch. In Wirklichkeit ist die Steigerung noch bedeutend größer und wenn man alles zusammenrechnet, größer als in Deutschland. Das verhindert den englischen Premier nicht, bei anderen Gelegenheiten die glückliche Lage Englands im Vergleich zu Deutschland zu rühmen. Aber wir wissen es jetzt aus seinem eigenen Munde, daß er lügt.

In seiner Bekämpfung der vom Präsidenten unterstützten Bill zur Beschaffung von Handelsschiffen macht Repräsentant Mann von Illinois die treffende Bemerkung, der Plan des Präsidenten gehe lediglich darauf hinaus, den Engländern Schiffe zu liefern, denn diese kaperten alle amerikanischen Fahrzeuge und der Präsident lasse das ruhig geschehen. Zu bemerken ist hierzu noch, daß Repräsentant Mann kein Bindestrich-Amerikaner ist. Die amerikanischen Farmer, die dagegen protestiren, daß sie kein Getreide nach neutralen Ländern schicken können, sind ebenfalls keine Bindestrich-Amerikaner und die amerikanischen Packer, deren Ladungen gekapert werden, gehören ebenfalls nicht dieser Klasse an.

Roosevelt hat jetzt nächst der Besetzung von Belgien einen neuen Kriegsgrund der Ver. Staaten gegen die deutschen Verbündeten gefunden und das sind die sogenannten armenischen Gräuel. Er rast förmlich — im Druck — daß der Krieg noch nicht erklärt worden ist. Als Roosevelt Präsident war, ereigneten sich folgende Dinge: Die Vernichtung der Buren-Republiken durch England, das Massacre von Kischinew, die Gemetzel in Mazedonien, die Annexion Koreas durch Japan, die Annexion von Marokko durch Frankreich, das armenische Gemetzel von Ardena und Roosevelt hat nicht in einem einzigen dieser Fälle protestirt. Daraus ist zu ersehen, wie ehrlich seine jetzige Entrüstung gemeint ist.

Die Absicht der Administrations-Senatoren, in ihrer Körperschaft den Schluß der Debatte einzuführen, der jetzt nicht gestattet ist, steht mit dem jetzigen Kriege in Zusammenhang. Man sieht voraus, daß eine ganze Anzahl Senatoren dem Präsidenten für seine Preisgabe der amerikanischen Rechte derb die Wahrheit sagen werden und um das zu verhindern, speziell dem Volke die Kenntniß, wie der Präsident so schlecht für unser Land gesorgt hat, vorzuenthalten, wird jetzt das Recht gefordert, Redner, die der Administration unangenehm sind, mundtodt zu machen. Es ist aber kaum anzunehmen, daß diese Absicht glücken wird. Nicht blos die Republikaner sind dagegen, sondern auch eine Anzahl Demokraten, die es ebenfalls für nothwendig halten, die England freundliche Politik des Präsidenten zu bekämpfen und zu ändern.

Die Probriten sprechen von einer moralischen Verantwortung der Ver. Staaten. Diese ist wohl vorhanden, aber nicht in der Weise, wie jene Leute es meinen. In einem Weltkriege war es die Pflicht der Ver. Staaten, auf strengste Respektirung ihrer neutralen Rechte zu sehen. Diese haben sie England zu Liebe völlig preis gegeben. Sie hatten die humane Pflicht, die gleichzeitig mit ihren neutralen Rechten verknüpft war, darauf zu sehen, daß die bürgerliche Bevölkerung von kriegsführenden Ländern von dem Elend und der Noth des Krieges verschont bleibt. Das wird ebenfalls England zuliebe unterlassen, indem man diesem gestattet, die Zufuhr von Waaren für Nichtkombattanten in den Ländern der Verbündeten zu verhindern. Nicht minder groß war die Pflicht, alles aufzubieten, daß der Krieg möglichst schnell zu Ende kommt und das wird vollends durch die Ausfuhr von Kriegsbedarf unterlassen.

Wenn der Kongreß zusammentritt, wird der Präsident einer Versammlung gegenüber stehen, auf die er seine Phrase nicht in Anwendung bringen kann: „Sehr laut, aber nicht sehr zahlreich." Er wird auch das, was die Mitglieder im Kongreß sagen werden, nicht mit der Bemerkung abfertigen können: „Bindestrich-Amerikaner!" Aus den Aeußerungen, die jetzt schon gefallen sind, ist ersichtlich, daß die Kongreßmitglieder nicht willens sind, die Gewaltakte Englands ruhig hinzunehmen, sondern sehr entschieden darauf bestehen werden, daß sie endlich aufhören. Was ganz besondere Entrüstung erregt ist die Kaperung amerikanischer Handelsschiffe. Um dieser Schmach Einhalt zu gebieten, wird der Kongreß den Präsidenten auffordern, daß er diese Schiffe unter dem Geleite von Kriegsschiffen nach den neutralen Ländern schickt. Ein solches Verfahren ist während des Krim-Krieges im Jahre 1854 eingeschlagen worden, als amerikanische Schiffe von Russen, Engländern und Franzosen gekapert wurden und außerdem hatte unser Land eine große Kriegsflotte im Mittelländischen Meere zum Schutze unserer Schiffe. An den Präsidenten wird das entschiedene Verlangen gerichtet werden, daß er diesem Beispiel folgt und die Möglichkeit ist nicht ausgeschlossen, daß der Kongreß eine Kriegserklärung gegen England erläßt, wenn der Präsident nicht sofort zum Schutze des amerikanischen Handels einschreitet.

Seit Beginn des Krieges haben eine große Anzahl Brände und Explosionen in amerikanischen Pulver- und Waffenfabriken stattgefunden. In keinem einzigen Falle ist Brandstiftung nachgewiesen worden. Unser Land ist von jeher von großen Bränden heimgesucht worden und als Grund wurde stets von den Behörden selbst Leichtsinn und Unvorsichtigkeit angegeben. Dieser Grund ist auch jetzt obwaltend und es tritt noch die weitere Ursache der Unkenntniß in der Hantirung von explosiven Stoffen hinzu. Nothwendigerweise mußten in den vielen neuen Fabriken zur Herstellung von Explosivstoffen unerfahrene Arbeiter angestellt werden. Demnach kann es auch als selbstverständlich gelten, daß Unkenntniß und Unvorsicht Brände verursacht haben. Dann tritt noch hinzu, daß in allen diesen Fabriken mit solchem Eifer und solcher Anspannung aller Kräfte gearbeitet wird, daß thatsächlich keine Zeit vorhanden ist, um die nöthige Vorsicht walten zu lassen. Was auf völlig natürliche Weise zu erklären ist, will man verbrecherischen Handlungen zuschreiben und der Präsident, der das Volk aufklären sollte, ist der ärgste Schreier über die Fremden, die unsere Fabriken in Brand stecken. Das geschieht doch blos, um zum Haß gegen eine Klasse amerikanischer Bürger aufzuwiegeln!

Die Phantasie unserer Probriten wird jetzt wieder mal kräftig durch den Rücktritt von drei österreichischen Ministern in Thätigkeit gesetzt. Mit der Einbildungskraft verbindet sich die zwingende Logik, die zu folgendem Kettenschluß gelangt: Der deutsche Kaiser war in Wien und er ist dorthin gegangen, weil er in großer Noth ist. Er fürchtet, daß die Rumänen zu den Alliirten übergehen könnten. Um das zu verhindern, hat er dem Kaiser Franz Joseph zugeredet, daß er Rumänien auf die Seite der Verbündeten bringt, indem er ihm Siebenbürgen und die Bukowina überläßt. Das hat der Kaiser nicht bewilligt und in Folge dessen sind die drei Minister ausgetreten. Daß die auswärtige Politik Oesterreich-Ungarns nicht vom österreichischen Ministerrath bestimmt wird, schlägt zwar ein großes Loch in die Logik, aber das stört einen Probriten nicht. Wenn wir auch nicht behaupten wollen, daß wir über den Grund dieses Austritts der drei Minister mehr wissen, als ein Anderer, nämlich: Nichts, so glauben wir doch auf Grund früherer Beobachtungen die Annahme vertreten zu können, daß es sich um eine Besetzung der Posten mit tüchtigeren Kräften handelt. Oesterreich braucht in seiner neuen Verwaltung ein solch strammes Regiment, wie es jetzt in Deutschland besteht und es ist bekannt, daß die Bureaukraten aus der alten österreichischen Schule nicht für solche Aufgaben geeignet sind.

Wenn die Zeitungen in Deutschland nur eine Ahnung hätten, welches Unheil sie mit ihren unüberlegten Bemerkungen anrichten, so würden sie etwas vorsichtiger sein und man kann es der Regierung nicht verargen, wenn sie gelegentlich eine Zeitung zu solcher Vorsicht zwingt. Verschiedene Zeitungen, denen wir ein besseres Urtheil zugetraut hätten, haben Artikel veröffentlicht, welche wissenschaftlich die Verwendbarkeit von Stroh und Holz als menschliche Nahrungsmittel darlegen und daran wird die Beweisführung geknüpft, daß Deutschland mit seinen großen Waldungen nicht ausgehungert werden könne, da es möglich sei, Bäume in Brod zu verwandeln. Diese Bemerkungen sind in jeder Hinsicht unsinnig. Man wird in Deutschland keine Bäume und kein Stroh essen, weil das nicht nothwendig ist, denn der Boden bringt genügend hervor, um die Bevölkerung, wenn auch nicht üppig, so doch ausreichend zu ernähren. Aber dieser Unsinn, daß die Deutschen sich darauf vorbereiten, Holz und Stroh zu essen, wird von der feindlichen Presse, speziell unseres Landes, ausgenutzt, um den Beweis zu liefern, daß Englands Aushungerungskrieg von bestem Erfolge begleitet sei und die schließliche Ueberwindung Deutschlands nicht mehr bestritten werden könne. Daß man Feinden in solcher Weise Vorschub leistet, ist sicherlich keine patriotische That. In anderen Ländern herrscht bedeutend größeres Elend, aber die Presse hält es nicht für ihre Pflicht, den Nothstand an die große Glocke zu hängen.

Die Aufgabe des Kongresses.

Die Botschaft, die der Präsident nächsten Dienstag im Kongreß verlesen wird, wird sich ausschließlich mit aus dem jetzigen Kriege entstandenen Fragen beschäftigen. Das Wehrprogramm wird mit diesen Fragen in Zusammenhang gebracht. Wie der Präsident angesichts seines Verhaltens gegen England die Nothwendigkeit einer Verstärkung der Landesvertheidigung nachweisen will, bleibt abzuwarten. Es wird interessant sein, zu erfahren, warum er Waffen fordern will, die er offenkundig nicht zu benutzen gedenkt.

Des Weiteren wird der Präsident in seiner Botschaft sich mit denjenigen Bürgern dieses Landes beschäftigen, die, wie er sagt, unser Land ihrem alten Heimathslande opfern wollen und auch Gesetze fordern, die gegen Uebertreter der Neutralitätsgesetze und gegen Brandstifter gerichtet sind, die unsere Fabriken und die Schiffahrt bedrohen. Dieser Vorwurf der Untreue gegen eine Klasse von Bürgern, welche der Präsident und die Probriten Bindestrich-Amerikaner nennen, ist schon mehrfach erhoben worden, aber nicht in einem einzigen Falle hat der Präsident es gewagt, seine Anklage zu begründen. Eine solche Handlungsweise ist alles, nur nicht anständig und steht ganz besonders dem Oberhaupt einer Nation schlecht an. Wenn man eine zahlreiche Klasse des amerikanischen Bürgerthums verurtheilt, so hat man ein Recht zu verlangen, daß die Anklage näher ausgeführt wird, daß Thatsachen vorgelegt werden, welche die Beschuldigung beweisen. Geschieht das nicht, so ist die Annahme gerechtfertigt, daß solche Beweise nicht vorhanden sind und die Anklage weiter nichts ist, als eine Verläumdung.

Es ist richtig, daß eine gewisse Klasse von Bürgern mit der Politik, welche der Präsident in Bezug auf diesen Krieg befolgt, nicht einverstanden ist, aber dem Präsidenten Wilson war es vorbehalten, den Satz aufzustellen, daß Jeder, der mit dem Präsidenten nicht übereinstimmt, ein Verräther an seinem Lande ist. Untersucht man, worin der Meinungsunterschied besteht, so kann die Wahrnehmung nicht ausbleiben, daß Diejenigen, die der Präsident für Verräther ausgeben will, die wahren Patrioten sind. Da der Präsident wohlweislich sich ausschweigt über das, was Diejenigen, die mit ihm nicht übereinstimmen, sagen, so wollen wir uns dieser Aufgabe unterziehen. Der Protest Derer, die der Präsident als Landesverräther bezeichnet, richtet sich vornehmlich gegen die unbeschränkten Waffenlieferungen. Das als Hochverrath zu bezeichnen, ist nichts anderes, als mit Verläumdungen um sich werfen. Durch die Einstellung dieser Lieferungen wird doch bestimmt nicht die Sicherheit der Ver. Staaten gefährdet. Es wird doch nicht gefordert, daß unser Land keine Waffen erhalten soll, sondern daß sie dem Auslande verweigert werden. Erblickt der Präsident darin eine Schädigung des Handels der Ver. Staaten, so ist er sehr schlecht unterrichtet oder spricht gegen sein besseres Wissen, denn er weiß es und kann nicht umhin, es zu wissen, daß der Krieg eine Stockung in allen Industrien hervorgerufen hat, außer dem kleinen Bruchtheil, der sich mit der Waffenlieferung beschäftigt. Die Farmer leiden schwer darunter, ebenso die Fabrikanten und die Arbeiter. Also die Anklage, daß eine Verschwörung oder eine feindliche Absicht gegen unseren Handel Seitens einer gewissen Klasse unserer Bürger besteht, ist unwahr. Schließlich wird die Einstellung der Waffenlieferungen auch als ein Akt der Nothwehr gefordert. Der Präsident wird nicht bestreiten wollen, daß England unsere Nation in der schändlichsten Weise behandelt, denn er hat das selbst in einer langen Note an England sehr ausführlich nachgewiesen. Wenn jetzt gefordert wird, daß die Waffenlieferung eingestellt wird, bis die Gewaltakte Englands aufhören, so ist das eine patriotische Forderung und die Rücksichtslosigkeit gegen die nationalen Interessen ist auf Seiten Derjenigen zu finden, welche diese Forderung zurückweisen. Das läßt ersehen, daß Alle in diesem Lande ihre Pflicht erfüllen, der Einzige, der sie verabsäumt, ist der Präsident selbst. Er ist es, der die Interessen einer fremden Nation höher stellt, als die Interessen der eigenen Nation, denn er allein ist es, der der englischen Regierung gestattet, die amerikanische Nation auf das Schändlichste zu beleidigen und zu vergewaltigen. Daß unser neutraler Handel vernichtet wird, ist nicht die Schuld der Bürger, die er als Bindestrich-Amerikaner bezeichnet, sondern ausschließlich und allein seine Schuld. Wenn wir einen Präsidenten hätten, der ein Verständniß für die Ehre und die Rechte der Nation besäße, so wären die schmachvollen Fesseln, die England uns anlegt, schon längst gesprengt. Im Lichte dieser Thatsachen ist zu ersehen, daß der Präsident durch seine Botschaft den wahren Thatbestand zu verdunkeln und die Schuld, die er trägt, auf Andere abwälzen will.

Eine ungarische Abfuhr Englands.

Wien, 10. November.

Die englische Unverfrorenheit und Heuchelei ist wirklich unerreicht. Kann man sich einen höheren Grad von Unverfrorenheit und Heuchelei vorstellen als den, auf dem sich Herr Grey zeigt, wenn er noch jetzt nach so viel Enthüllungen vor aller Welt zu sagen wagt, England hatte beim Ausbruch des Krieges gewünscht, daß er sich nicht ausbreite? Haben wir etwa geträumt, daß England alle Hebel in Bewegung gesetzt hat, um das arme Portugal in den Krieg zu treiben? Oder daß es Italien mit allen Mitteln von der Seite seiner alten Verbündeten gerissen und in den Krieg gezerrt hat? Oder daß es einen neuen Balkanbund zu schmieden versucht hat, um ihn als Werkzeug im Kriege gegen die Türkei und Oesterreich-Ungarn zu verwenden, daß es auf Schleichwegen erst Griechenland, dann Bulgarien und dann wieder Griechenland an seinen Kriegswagen zu spannen getrachtet hat? Einen weitern Beitrag zu dem Kapitel dieser englischen Unverfrorenheit hat der Chefredakteur der Morning Post, Gwynne, geliefert, indem er an den Chefredakteur des Pester Lloyds einen offenen Brief an einen in Ungarn naturalisirten Engländer geschickt hat, worin er nicht mehr und nicht weniger versucht, als die Ungarn zum Abfall von der Sache der Mittelmächte zu verlocken. Dieser Akt von Unverfrorenheit ist allerdings zugleich ein Beweis von unglaublicher Unwissenheit und Verkennung der thatsächlichen Verhältnisse, und der Gang der Ereignisse hat selber dafür gesorgt, daß er der Welt sogleich ad oculos demonstrirt wurde. Denn gleichzeitig mit diesem unverschämten Briefe wurden die kaiserlichen und königlichen Handschreiben veröffentlicht, die die sogenannte Emblemenfrage durch Schaffung der neuen Staatswappen für die Doppelmonarchie Oesterreich und Ungarn restlos beseitigte und dadurch den einmüthigen Willen aller betheiligten Faktoren zum Festhalten an der Reichseinheit in dualistischer Form bekundete. Der Sinn des Briefes und Dokumentes des gerühmten englischen fair play ist, daß Ungarn durch seinen Anschluß an Deutschland dazu verdammt sei, hinter Deutschland herzulaufen „wie ein Hund hinter eines Metzgers Wagen", „daß Bulgarien, Rumänien, Serbien, Griechenland — oder Ungarn — im Falle eines deutschen Erfolges nichts anderes wären als bloße Großherzogthümer mit keiner Politik außer der von Berlin diktirten", daß eben im Falle des Reichs-Friedens, der nach dem Verfasser das einzige ist, wofür Deutschland noch kämpft und was es jetzt noch erhofft, Ungarn einen zweiten Ausgleich mit dem Kaiser von Oesterreich als einem Untergebenen des Deutschen Kaisers erleben würde, den er sich offenbar ganz schrecklich vorstellt.

Diesem Herrn Gwynne, einem, wie man sieht, Musterexemplar des „ollen ehrlichen" Engländers, hat nun aber der Chefredakteur des Pester Lloyds, Veszi, in seinem Blatte eine Antwort ertheilt, die eine der glänzendsten Abfuhren darstellt, die je einem Engländer ertheilt worden ist. Leider ist sie zu lang, um hier wörtlich abgedruckt werden zu können. Es seien deshalb hier nur ihre Grundgedanken wiedergegeben. Man bedauert, sagt Veszi, in Ungarn, daß das Band der alten Freundschaft mit England zerrissen ist, aber man weiß sich frei von jeglicher Schuld an diesem Bruche. Die Ungarn sind dem gemeinsamen Freiheitsideal treu geblieben. Nicht sie haben das Zarenthum, diese fleischgewordene Verneinung aller Freiheit, zum Schiedsrichter der europäischen Schicksale erhoben, nicht sie haben die russische Autokratie, in deren blutigen Spuren jeder Keim von Freiheit ersterben muß, der nach Fortschritt und Licht ringenden europäischen Kultur an den Hals gehetzt. Das ungarische Volk hat sich von dem heutigen England abwenden müssen, um den Idealen des alten England treu bleiben zu können. Als sich Serbien nach Empfang der österreichisch-ungarischen Note nach Petersburg wandte, um von seinem russischen Gönner dessen Weisungen einzuholen, forderte der Zar den serbischen Kronprinzen telegraphisch auf, die österreichisch-ungarischen Forderungen abzulehnen, und versicherte, ihm, daß Rußland es als seine Pflicht ansehen werde, dem serbischen Schützling bewaffneten Beistand zu leisten. Erst dieses Eingreifen Rußlands hat den Krieg mit Serbien unvermeidlich gemacht und gleichzeitig den Brand des Weltkrieges heraufbeschworen. Nun sah jedermann in der Monarchie, besonders in Ungarn, ganz klar, daß die serbische Wühlarbeit in den österreichisch-ungarischen Staatsgebieten nur ein Mittel war in den Händen der russischen Politik, der es um die Zertrümmerung der Monarchie und ganz besonders Ungarns zu thun war. Nun war der Zusammenhang offenbar zwischen der Thätigkeit der Sendlinge des Grafen Bobrinski in den Karpathen und den Machenschaften der serbischen Narona Obrana. Gab es bis dahin noch Zaudernde im Lande, so bewirkte das Eingreifen Rußlands den einmüthigen, entschlossenen und begeisterten Zusammenschluß aller zur Abwehr des furchtbaren Anschlags. War das schon der Weltkrieg? Mit nichten. Noch war Rußlands Befehl an Belgrad nur eine Geste. Ihr brauchte noch nicht die That zu folgen. Noch hatte es England in der Hand, das schreckliche Unglück eines Weltkrieges abzulenken. Frankreich, durch sein Bündniß verpflichtet und durch seine Vergeltungsgier verblendet, konnte nicht die Selbstbeherrschung aufbringen, dem Zarenreich die Waffenhilfe zu versagen. Aber England war durch Bündnißpflicht nicht gebunden und hatte von den Zentralmächten kein Gebiet zurückzuholen. Grey hätte in Petersburg erklären können, daß es nicht die Art gesitteter Staaten sei, für den Meuchelmord einzustehen. Ein Wort Englands hätte genügt, um das schon halbgezückte russische Schwert wieder in die Scheide zurückgleiten zu lassen, und das eine Wort blieb zur ewigen Schande des britischen Namens ungesprochen. Bei England allein lag die Macht, den Weltkrieg zu verhüten, und so ist denn England allein für die Entsetzen dieses schrecklichsten aller Kriege verantwortlich.

Die Wahnvorstellung, Ungarn werde mit gieriger Hand den Anlaß ergreifen, um sein Unabhängigkeitsideal durch einen Treubruch zu verwirklichen, scheint in die Rechnung derer, die sich gegen die Zentralmächte verschworen, als werthvoller Aktivposten eingestellt gewesen zu sein. Die einmüthige Begeisterung, mit der sich Ungarn erhob, die unerhörte Tapferkeit seiner Truppen, die opferfreudige Entschlossenheit der ungarischen Nation im Hinterlande, der unbeugsame Siegeswille des gesammten Volkes Ungarns haben gezeigt, daß unter den Rechenfehlern der Feinde diese Hoffnung die einfältigste war. Wie seltsam, daß sich selbst ein so gewiegter Politiker wie Herr Gwynne nicht von der Zwangsvorstellung losringen kann, durch die Vorspiegelung, eine Niederlage der Zentralmächte würde Ungarn die Unabhängigkeit bringen, Ungarn zur Aenderung seiner Haltung zu bewegen. Haben denn nicht Grey, Sasonow und Delcasse für diesen Fall die Verpflichtung übernommen, Siebenbürgen und das ganze Land bis zur Theiß, Kroatien und Südungarn als Beute unter die Marodeure des Weltkrieges zu vertheilen? Das wäre eine schöne Unabhängigkeit, die den ungarischen Staatskörper zu einem Krüppel verstümmelt. Und eine solche Zukunft soll Ungarn zu einem Verrath an dem Thron, an Oesterreich und dem deutschen Verbündeten bewegen? Den Großsprechereien Gwynnes über die Kriegslust und Widerstandskraft Englands stellt Veszi gegenüber, daß dem Kriege in England die Volksthümlichkeit mangele, und daß die lodernde Begeisterung fehle, die allein den Sieg verbürge; daß die finanzielle Leistungsfähigkeit nach den in Gemeinschaft mit Frankreich erlangten demüthigenden Anleihebedingungen in Amerika in einigermaßen zweifelhaftem Lichte erscheine; und daß die Behauptung von der Unerschöpflichkeit des englischen Menschenmaterials sich schlecht mit der Thatsache der Anwerbung von 15- und 16-jährigen Knaben im Wahlkreise des Abgeordneten Markham vertrage. Dann spricht er den jedenfalls sehr berechtigten Verdacht aus, Gwynne habe mit der Bemerkung über den angeblich von Deutschland nur noch erhofften Statusquo-Frieden lediglich bei Oesterreich und Ungarn auf den Busch klopfen wollen, ob sie vielleicht für einen solchen zu haben wären, und setzt diesem Unterfangen den Bescheid entgegen: In diesem Kampfe bleiben Oesterreich-Ungarn und Deutschland fest beisammen, in einer unverbrüchlichlichen Eintracht, von der das Wort des deutschen Kaisers gilt: In Noth und Tod, bis zum letzten Athemzuge von Mann und Roß! Zum Schluß sagt er: England wird nach Herrn Gwynne nimmer zugeben, daß die Vernichtung der Welt gelinge. Wir aber kämpfen bis zu unserm letzten Blutstropfen dafür, daß dem Versuch der Vernichtung Europas der Erfolg versagt bleibe, und fragt ihn, welches Unheil von beiden das größere und schrecklichere für die Menschheit wäre?

Darauf aber wird wohl der wackere Herr kaum antworten. Er wird überhaupt beim Lesen dieser Entgegnung reuevoll zu sich selber sagen: O sie tarnisses . . . . . !

Auf Artillerievorposten.

Unterirdisch spielt sich ein gutes Theil des neuzeitlichen Krieges ab. Die Schützengräben sind wie lange braune Narben in die Erde eingekerbt, der frische Aufwurf bezeichnet gewissermaßen die Wundränder, klaffend in der grünen Fläche der sommerlichen Wiesen. Im Schützengraben hat man sich längst möglichst wohnlich eingerichtet. Und während des Sommers ist es beinahe angenehm, kühl und schattig in den Unterständen, wohin die Hitze nicht durchglüht. Gegen die Grabenränder und den Teeranstrich prallen freilich die flimmernden Gluthwellen, und heiße, schwüle Luft brütet über dem Graben. Der Unterstand von uns Artilleristen, wo die Fernsprechkasten stehen, ist ein niedriges, mit vierfachen Schwellen gedecktes Loch, darin man auf den Knien rutschen und zwischen den Tragbalken sich durchwinden muß. Aber mit Kissen und Polstern hat man ein weiches Lager aufgeschichtet. Da liegt man in Stunden der Ruhe, wenn die Infanterieposten hinter den Stahlblenden nach dem Feind spähen übers Drahtverhau, den Wiesengrund, bis jenseit ans Flüßchen, wo die französischen Feldbefestigungen zu den unsern nahezu eine Parallele ziehen, — man starrt in dumpfer Schläfrigkeit über den Rand der Bretterverschalung in den blauen Himmel. Der uns zugetheilte Unteroffizier von der ersten Batterie ein baumlanger Riese, beobachtet mit unermüdlichem Eifer und steht dabei, das Glas immer vorm Auge, bis beinahe halben Leibes über der Brüstung. Und nur 500 Meter entfernt, am Bachrand, hat der Feind sich in einer Mühle eingenistet. Aber die paar Schüsse, die von dort herüberknattern, beachtet man kaum mehr, meist gehen sie zu hoch und pfeifen mit scharfem Sing-Sang vorbei. Ein Gefreiter von der Infanterie sagte mir einmal, wie ich neu ins Feld kam: „Man muß immer denken, es sind Bienen, denkt man erst, es sind Kugeln, dann hat man's auch schon weg!" Ich meinte, er hat recht gehabt. Man guckt auch kaum, wenn einem unterwegs zur Postierung auf der mit Eschen gesäumten Straße ein eiserner Gruß um die Ohren fegt. Gegen Abend ist die lebhafteste Thätigkeit der feindlichen Artillerie, ihr Feuer ist viel heftiger und rascher als das unsere, das nur mit wenigen gleichsam wohlüberlegten Schlägen dazwischenkracht. Natürlich verpulvern so die Franzosen eine weit größere Menge Munition unnütz. Jüngst gegen Spätnachmittag kamen wieder einige dreißig Schuß kleinen Kalibers, Granaten und Schrapnells, in unmittelbarer Salvenfolge knapp vor, über und hinter unserem Unterstand. Und wenn man sich im Augenblick des dumpfen, klatschenden Einschlagens — der ganze Bohlenbau kommt ins Zittern — unwillkürlich zusammenduckt, gleich ist der Spaß und die Munterkeit wieder da.

Jenen Abend haben wir viel über einen jungen Freiwilligen gelacht, der nach der ersten Salve neugierig herausgekrochen war und mit dem Krachen der zweiten Salve über die Treppenstufen, seine eigenen Beine und die der Telephonisten am Lautsprecher in den Unterstand kugelte. So starr und sprachlos riß er die Augen auf, daß wir zuerst meinten, er sei verwundet. Das kleine Kaliber ist eben, wenn auch zur Beschießung gedeckter Stellungen nicht geeignet, in seiner Art gefährlich durch die plötzliche Wirkung. Abschuß und Einschlag decken sich beinahe, ohne daß man das Heranziehen wahrnimmt wie bei schweren Geschossen. Und schon sind die Splitter da, die wahrhaft teuflisch reißen, eisenscharf und spitzig wie Messerklingen, die von furchtbarer, verstümmelnder Wirkung sein müssen gegen offene, lebende Ziele. Mit der Dunkelheit werden wir abgelöst, nach 24stündigem Aufenthalt im Schützengraben. Heimwärts geht es unter der röthlichen Sichel des aufgehenden Mondes, zu Seiten der Straße surrt der Wind in den Blättern. In der Luft webt und zirpt das leis-geschäftige Raunen der Nacht. Vereinzelt ein Flintenknall. Eine Kugel pfeift. Ein Trupp Infanteristen kreuzt unsern Weg. Unser Quartier, so lange wir die Artilleriebeobachtung besetzen, ist in einem arg zerschossenen Dorfe, im Kellergewölbe, wohin wir einen Hausrath zusammengetragen haben von Tellern, Krügen, Kochtöpfen und dergleichen, was wir fanden. Auch Infanterie haust unter den Trümmern, eine Kompagnie, die Nachts auf Feldwache zieht. Der Kirchthurm des Dorfes ist von zwei Granaten durchbohrt, voll von Geröll, Schutt und zerfetzten Bohlen, der Thurmstuhl aber ragt noch. Die Maire steht in den Grundmauern, das Dach ist zerhauen. Unweit davon eine ehemalige Scheinstellung unserer Artillerie, zwischen künstlichem Gestrüpp. Ziemlich geschonte Gebäude am feindabwärtsgelehrten Ende des Dorfes sind als Küche Kantine, Kasino eingerichtet. Wo die Fahne mit dem Rothen Kreuz aus dem Fenster hängt, ist die Arzneistube des „Kräutermanns", des den Sanitätsdienst versehenden Unterarztes. Der unvermeidliche Appellplatz fehlt nicht, zwischen einem Chaos zerrissener Mauern. Das Dorf muß ehemals reich gewesen sein, nun haben es die Bewohner längst verlassen. Sogar ein „Cafe de Paris" hatte es gegeben, das stolz seine Inschrift zeigt zwischen klaffenden Sprüngen, hinter der eingestürzten Vorderwand der „Boulangerie" liegen noch die Reste des großen Backofens frei, und seltsamer Weise hat der Schornstein mit seinen verrußten Steinen Stand gehalten. Man unternimmt interessante Rekognoszierungen zwischen den Mauertrümmern, wobei einem spitzige Ziegelsteine in die Stiefel schneiden und das Leder roth färben, als wäre es das hier vergossene Blut. Auf dem Friedhof in der Nähe halten zwei hochstämmige, flaschenförmig gewachsene Buchen Wache als sichtbares Wahrzeichen. In der Kirche, aus deren Hinterwand Mörtel und Steine geschlagen sind, von Granaten zerwühlt wie der Thurm, ohne daß die Statuen der Heiligen beschädigt wurden, oder der Altar . . . da wohnte ich einem Feldgottesdienste bei, Sonntagmorgens, unter fernem Kanonendonner aus dem Priesterwalde. Der Geistliche, der zu Pferd kam, als ein rechter Kriegsmann, sprach von der Josephsgeschichte aus dem Alten Testament, wie Joseph zu seinen Brüdern sagt: „Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut mit mir zu machen . . . , während gleichzeitig unser Herz schneller schlug für die Brüder im Osten, die gerade wieder einen großen Russensieg erfochten hatten. Wenn einem untertags im Keller zu eng wird, setzt man sich wohl in die selbsterrichtete Sommerlaube, nimmt irgendein Kriegsbuch vor und liest oder schreibt in die Heimath. Sicher ist man freilich nie vor unwillkommener Ueberraschung, wenn die Franzosen Brennzünder in das Dorf schießen. Plötzlich erdröhnt die Häuserreihe, hart knackt und kracht der Einschlag auf die Ziegel, Rauch qualmt beizend, und umher klirren, spritzen Splitter Steine, Staub. Aber andere Tage schweigt auch das Feuer, man sitzt in Abenddämmern, die Spielkarten geben von Hand zu Hand und auf den Tisch, im Keller brodelt das Essen in der Pfanne. Kein Geschützdonner stört die Ruhe. Vielleicht pfeifen vereinzelt Gewehrkugeln über uns, gezielt auf irgendwen, der über die Höhe geht hinter dem Dorf. Es es dann dunkel geworden ist und Zeit zur Ablösung. Das Koppel wird angeschnallt, mit Brotbeutel und Feldflasche, das Gewehr hergenommen und der Ladestreifen eingezogen. Marschfertig warten wir auf die andern, die mitgehen zur Postierung, und treten dann zum Südende des Dorfes hinaus, mit hallendem Stiefelklappern in der Stille, an einem Kreuz vorbei, daran der Erlöser aus dem Dunkel in marmorner Weiße leuchtet.

Lokal-Bericht.

Sterblichkeitsbericht.

Peter Pfeffer, 54, Longview, Inquest in Schwebe.

Barbara Forbes, 72, 1714 Cedar Ave., Rippenfellentzündung.

Frederike Pottebaum, 77, Clifton Ave., und Calhoun Str., Rose.

Jane Fleming, 65, 447 Milton Str., Lungenentzündung.

Elisabeth Berning, 55, 714 Bauer Ave., Inquest in Schwebe.

Hermann Woltering, 31, 1031 W. Achte Str., Lungenentzündung.

John Frederick, 81, County Armenhaus, Schwäche.

Geburten.

Alexander und Bertha Overlander, 273 Eming Str., Knabe.

Nestor und Lucile Grey, 1602 Western Ave., Knabe.

Walter und Amelia Strauß, 283 Kilgour Str., Mädchen.

William und Catherine Wuentmann, 327 Ellen Str., Mädchen.

John und Martha Stratmann, 1304 Ost Front Straße, Knabe.

George und Emma Ohe, 9 University Ave., Knabe.

Charles und Eleanor Mueller, 3551 Vista Ave., Mädchen.

Matthew und Florence Lear, Herbert Ave., Knabe.

Ehe-Erlaubnißscheine.

William Vito, 21, Seven Mile, O.
Mary Gabbard, 18, desgl.

Walter C. Pattison, 30, 2336 Clifton Avenue.
Mady Kuhn, 24, 2530 Dennis Str.

Ralph Gindo, 22, 305 Elm Str.
Daisy D. Parker, 18, 614 John Str.

Ora Glasgow, 27, 3372 Hillside Ave.
May Griffith, 20, 1709 Logan Str.

Wird von weither geholt.

Die Humane Society wird in Zukunft mit unnachsichtlicher Strenge gegen pflichtvergessene Familienväter vorgehen und sie herbeiholen, gleichviel wo sie sich befinden mögen. Zur Zeit befindet sich der Humanitätsbeamte E. E. Wachs mit Auslieferungspapieren nach Salt Lake City, Utah, unterwegs, um von dort einen gewissen J. Kammerer zurückzuholen, der beschuldigt wird seine Familie vernachlässigt zu haben.

Deutsch-Am. Stadtverband.

Gelegentlich der heute Abend im Deutschen Klub an der Walnut Str. stattfindenden Versammlung des Deutsch-Amerikanischen Stadtverbands erfolgt die Wahl der Beamten für das kommende Jahr und infolgedessen und weil auch noch andere wichtige Geschäfte zur Erledigung vorliegen, ist die Anwesenheit aller Delegaten dringend erwünscht.